Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

230 (2.10.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. VIII. 3304.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 230 | **Mittwoch, den 2. Oktober 1935** | **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Die Wahlen in Memel ergaben eine Beteiligung von 93 Prozent der Wähler. Das Einzelergebnis ist erst in den nächsten Tagen zu erwarten.

*

Im Schoß Bellevue in Berlin wurde das staatliche Museum für Volkskunde unter Beteiligung des In- und Auslandes eröffnet.

*

Der ungarische Ministerpräsident ist nach seinem Berliner Besuch im Flugzeug wieder nach Budapest zurückgekehrt.

Der Kösener SC.-Verband, die studentische Korporation, die in letzter Zeit wiederholt genannt wurde, hat sich selbst aufgelöst.

*

Ministerpräsident Gömbös traf am Dienstag kurz nach 17 Uhr von seiner Deutschlandreise wieder in Budapest ein.

Tagesbefehl des Reichsjugendführers an die HJ.

Berlin, 1. Okt. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach erläßt an die Einheiten der HJ. den nachstehenden Tagesbefehl:

Die deutsche Jugend gedenkt am 2. Oktober in Treue und Dankbarkeit des großen Generalfeldmarschalls. An allen Standorten der Hitlerjugend legen daher im Laufe des Mittwoch Abordnungen der Hitlerjugend, des BdM. und des Deutschen Jungvolkes Blumensträuße oder Kränze zum Gedächtnis Paul von Hindenburgs am Ehrenmal der Gefallenen des Weltkrieges nieder.

Programm für den Erntedanktag 1935

Für den Erntedanktag 1935 auf dem Bückeberg ist folgendes Programm vorgesehen:

Samstag, den 5. Oktober:

16.00 Uhr: Begrüßung der Delegierten des Reichsnährstandes durch Reichsminister Dr. Göbbels im „Georgen-Garten" in Hannover in Anwesenheit des Reichsbauernführers und Reichsministers Darré.

20.00 Uhr: Die Delegierten des Reichsnährstandes besuchen die Vorstellung des Schauspieles „Erde" von Rudolf Ahlers im Schauspielhaus zu Hannover.

Ab 22.00 Uhr: Eintreffen der Sonderzüge auf den Bahnhöfen Hameln, Afferde, Tündern, Grohnde, Emmerthal, Groß- und Klein-Berkel. Die Sonderzugteilnehmer werden, soweit sie bis Samstag früh vor 6 Uhr eintreffen, in Privat- und Massenquartieren untergebracht, die sich unmittelbar bei den Zielbahnhöfen befinden.

Sonntag, den 6. Oktober:

7.00 Uhr: Beginn des Aufmarsches von den Quartieren und den Bahnhöfen.

Ab 8.00 Uhr: Auf dem Bückeberg Darbietungen durch Volkstanzgruppen, Sing- und Spielgruppen, Massenchöre und Musik. 3000 bäuerliche Trachtenträger bilden Spalier längs des Führerweges. Die Feldzeichen und Fahnen nehmen auf der Rednertribüne, Ehrenabteilungen der politischen Leiter, der SA. und SS. vor der oberen Tribüne Aufstellung.

Gegen 12.00 Uhr: Eintreffen des Führers auf dem Kundgebungsgelände. Eine Batterie feuert beim Eintreffen des Führers Salut. Nach Abschreiten der Ehrenkompagnie des A./JR. Braunschweig und der Ehrenabteilung des Arbeitsdienstes vom Baukommando Bückeberg begibt sich der Führer zur oberen Tribüne. Drei Knallbomben geben das Zeichen zur Eröffnung der Kundgebung. Während der Sängerkreis Hameln den Chor „Segnung" singt: Ueberreichung einer Erntekrone an den Führer und eines Erntekranzes an den Reichsbauernführer. Eröffnungsansprache des Reichsministers Dr. Göbbels. Begrüßungsflug von sieben Staffeln der Luftwaffe. Während des Vorbeifluges spielen die Musikkorps den Fliegermarsch, bis eine Knallbombe den Beginn der großen Gefechtsübung der Wehrmacht verkündet

Gegen 13.00 Uhr: Der Führer begibt sich zur unteren Tribüne.

Rede des Reichsbauernführers Darré.

Rede des Führers. Nationalhymnen.

Abschuß von 300 Fallschirmbomben. Danach Beginn des Abmarsches der Teilnehmer zu den Bahnhöfen.

Ab 19.00 Uhr: Abfahrt der Sonderzüge.

Empfang der Bauernabordnungen in Goslar

20.00 Uhr: Eintreffen des Führers in Goslar. Nach Abschreiten einer Ehrenkompagnie des 3. Jäger-JR. Göttingen begibt sich der Führer in die Kaiserpfalz. Ueberreichung der Ehrenbürger-Urkunde der Stadt Goslar durch den Oberbürgermeister der Stadt an den Führer. Empfang der Bauernabordnungen durch den Führer.

21.00 Uhr: Der Führer nimmt auf dem Balkon der Kaiserpfalz den Großen Zapfenstreich ab, ausgeführt durch das 3. Jäger-JR Göttingen. Großes Feuerwerk.

Und wieder gedenken wir Hindenburgs

Zur Ueberführung des Sarges in den Feldherrnturm

An diesem 2. Oktober wäre Hindenburg 88 Jahre alt geworden. Zum zweiten Mal gedenken wir seiner, ohne daß es uns vergönnt ist, ihm in Glückwünschen dankbare Huldigungen entgegenzubringen, wie wir es so viele Jahre hindurch gewohnt waren. Aber wieder gedenken wir seiner, wie wir ihn auch nie vergessen werden, vor allem nicht die Generationen, die Hindenburg bewußt erlebt haben.

Das Schicksal seines Lebens hat es gefügt, daß er 66 Geburtstage im engsten Kreise derer beging, die seine nächsten Angehörigen oder seine Kameraden waren. Dann vollzog sich sein Leben im hellsten Licht der Oeffentlichkeit, denn nun gehörte er dem Volke und dem Vaterlande. Zum ersten Mal gedachten vor 21 Jahren am 2. Oktober 1914 die deutschen Zeitungen des Geburtstags des Befreiers Ostpreußens. Dann hat das deutsche Volk noch 19 Mal die Vollendung eines Lebensjahres zusammen mit Hindenburg festlich begangen. Schon der 70. Geburtstag am 2. Oktober 1917, den Hindenburg im Großen Hauptquartier in Kreuznach beging, war ein Volksfeiertag. In noch verstärkterem Maße waren es der 80. und namentlich der 85. Geburtstag im Jahre 1932, an dem ungezählte Tausende um die Mittagsstunde die Wilhelmstraße in Berlin bevölkerten und den ehrwürdigen Vater des Vaterlandes auf ihre Art begrüßten und beglückwünschten. Seinen letzten Geburtstag, der zugleich auch der erste im neuen Reiche war, verbrachte Hindenburg in aller Zurückgezogenheit, denn er war damals bereits beeinträchtigt durch die Auswirkungen einer Erkrankung, die ihm, dem stets Gesunden, ungemein lästig fiel, und den uhrgenauen Ablauf seines täglichen Lebens unterbrach.

Im übrigen war der 2. Oktober neun Jahre hindurch der offizielle Anfang des politischen Winterlebens in Berlin. Im Laufe der Zeit hatte sich ein feststehender Turnus herausgebildet, nach dem sich auch die fremden Diplomaten richteten, damit sie nach Beendigung ihrer Sommerurlaube zur Gratulationsauffahrt für den Reichspräsidenten wieder vollzählig in Berlin zugegen waren. Aber das gehört schon alles der Vergangenheit an. Wem es vergönnt war, Jahr für Jahr Zeuge dieses festlichen Tages zu sein, wird besonders daran erinnert werden, wenn der 2. Oktober sich jährt. Ganz von selbst schweifen die Gedanken über die deutschen Lande hinweg zum Tannenbergdenkmal, das die letzte Ruhestätte des großen Führers Deutschlands in Krieg und Frieden geworden ist.

Nunmehr fast fünfviertel Jahr nach seinem Tode wird Hindenburg zur endgültig letzten Ruhe beigesetzt werden. Auf Befehl des Führers erhielt das Tannenbergdenkmal eine neue Ausgestaltung. Bis jetzt ruhte der Sarg in einem der wuchtigen Türme des Denkmals. Inzwischen ist der Feldherrnturm, der das Ruhmesmausoleum für Hindenburg sein soll, fertig gestellt worden. Auch die Gebeine der Gefallenen aus der Tannenbergschlacht, die bisher in der Mitte unter dem Riesenkreuz beigesetzt waren, sind nach dem Feldherrnturm überführt worden, so daß der tote Marschall inmitten seiner getreuen Soldaten ruhen wird, die ihrem Feldherrn im Tode vorausgegangen sind.

An diesem 88. Geburtstag nehmen wir nun endgültig Abschied von Hindenburg. Die Ruhe seines letzten Schlafes wird nie mehr gestört werden, nur von weitem wird sein und seiner Gattin Sarg den Blicken der Hunderttausenden wahrnehmbar sein, die alljährlich zur letzten Ruhestätte des Alten aus dem Preußenwald wallfahren werden. Das Tannenbergdenkmal ist fortan neben dem Mausoleum in Friedrichruh das zweite nationale Mekka Deutschlands. Deshalb werden wir auch am 2. Oktober eines jeden Jahres des großen Mannes mit besonderer Liebe und in Dankbarkeit gedenken, die ihm gebührt und seiner würdig ist.

Der Führer in Königsberg

Königsberg, 1. Okt. Der Führer traf am Montag abend, begleitet vom Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg und dem Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, an der Stadtgrenze von Königsberg ein. Auf der ganzen Fahrt, die über Preußisch-Eylau führte, bereitete die ostpreußische Bevölkerung dem Führer einen überaus herzlichen Empfang. Von nah und fern waren die Volksgenossen in den festlich geschmückten Dörfern zusammengeströmt, um den Führer auf der Durchfahrt zu begrüßen. Der Führer fuhr den 7 Kilometer langen Weg vom Stadtrand bis zum Hotel im Innern der Stadt durch ein Spalier von jubelnden Menschen. Am Abend war der Führer Gast des Kommandierenden Generals des 1. Armeekorps und Befehlshabers im Wehrkreis I, Generalleutnant von Brauchitsch.

Der Führer in Pillau

Königsberg, 1. Okt. Am Dienstag früh verließ der Führer Königsberg, um die Festung Pillau zu besichtigen. In Pillau begab sich der Führer zur Kommandantur der Festung, wo er von dem kommandierenden General der Marinestation der Ostsee, Vizeadmiral Albrecht, empfangen wurde. Nach Besichtigung verschiedener Einrichtungen des Standortes fuhr die Autokolonne wieder nach Königsberg zurück. Auf den Straßen war die Menschenansammlung so groß geworden, daß die Wagen sich kaum vorwärts bewegen konnten.

Nach kurzem Aufenthalt in Rothenstein begab sich der Führer weiter nach Neuhausen, wo die Flugabteilungen aus Königsberg und Umgegend aufmarschiert waren.

Des Führers Fahrt durch Ostpreußen

Truppenvorbeimarsch in Allenstein. — Großer Zapfenstreich.

DNB. **Allenstein, 1. Okt.** Als der Führer nach seiner Rückkehr aus Pillau nach kurzer Mittagspause von Königsberg nach Neuhausen weiterfuhr, da drängten sich wiederum in den Straßen Königsbergs die Menschen hinter den braunen Absperrungskolonnen. Sie hatten stundenlang gewartet, um den Führer zu sehen. Einige hundert Meter vor dem Kasino in Rothenstein wurde das Spalier, das bisher SS, SA und Politische Leiter gebildet hatten, durch ein Ehrenspalier des Infanterieregiments Königsberg unterbrochen. Grüßend fuhr der Führer langsam durch die Straßen, nahm Blumen entgegen und drückte Hände, denn immer wieder hatten sich Volksgenossen durch das Spalier gedrängt und waren bis an den Wagen gelangt. Auf der Fahrt nach Neuhausen mußte der Wagen immer wieder halten, weil die Menge das Auto umringte. Namentlich waren es die Kinder, die einfach durch die Sperre brachen. Prachtvoll sind die Jungen, die den Namen des Führers tragen: Die Hitlerjugend, die Pimpfe. Stundenlang haben sie gewartet, tadellos in Reih' und Glied, und mit strahlenden Augen grüßen sie den Führer.

Von Neuhausen begab sich der Führer im Sonderzug nach Allenstein. Auch hier waren die Straßen mit einer erwartungsvollen Menge gefüllt. Die Fahrt ging die ganze Stadt hindurch durch einen einzigen Jubel und ein einziges begeistertes Grüßen. Ein ganz kleines, rosenrot gekleidetes Mädelchen ist zwischen den Beinen eines absperrenden SA-Mannes hindurch über die Straße gelaufen. Der Wagen des Führers hält, und das Kind reicht dem Führer einen Blumenstrauß hinein. Als der Wagen des Führers an dem schönen Allensteiner Rathaus vorbeikommt, setzt das Glockenspiel ein: „Die Fahnen hoch, die Reihen fest geschlossen". Auf dem Flugplatz Deuthen waren die Truppen des Standortes Allenstein zum Vorbeimarsch angetreten.

Um 17 Uhr betrat der Führer zusammen mit Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg, dem Oberfehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherrn von Fritsch, und dem Kommandierenden General und Befehlshaber im Wehrkreis I, Generalleutnant von Brauchitsch, eine mit der Hakenkreuzflagge und der Reichskriegsflagge geschmückte, mit Tannenreisig umwundene Tribüne. Dann erfolgt unter dem Infanterieführer I, General von Niebelschütz, der Vorbeimarsch. Ringsum war das weite Feld von Zehntausenden von Zuschauern umstanden, die den Führer bei seinem Eintreffen begeistert begrüßten. Zunächst marschierte die Infanterie vorbei, es folgten die Artillerieabteilung und das Reiterregiment und zum Schluß die motorisierten Einheiten.

Nach dem Vorbeimarsch erhebt sich auf der der Tribüne gegenüberliegenden Seite des Platzes lautes Heilrufen, und ein Sprechchor ruft hallend über den Platz: „Wir wollen unseren Führer sehen!" Der Führer winkt hinüber und gibt durch Zeichen zu verstehen, daß er vorbeikommen würde. Die Autos bewegen sich über das Paradefeld auf die andere Seite, und langsam fährt der Führer an der begeisterten und jubelnden Menge vorüber. Unterdessen ist die Dunkelheit hereingebrochen. An allen Fenstern der Straßen sind Kerzen entzündet. Glühlampen leuchten aus den Girlanden, und durch die strahlende,

„Der deutsche Bauer beteiligt sich am 6. Oktober 1935 am Erntedanktag auf dem Bückeberg bei Hameln"

jubelnde Stadt fährt das Auto des Führers, der am späten Abend auf dem Hof der Reiterkaserne an dem feierlichen Großen Zapfenstreich teilnahm.

Aussprache über die deutsche Musik

bei Reichsminister Dr. Göbbels

Berlin, 1. Okt. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Göbbels, empfing den Präsidenten der Reichsmusikkammer, Professor Dr. Raabe, und den Leiter des Berufsstandes der deutschen Komponisten, Professor Paul Graener, zu einer längeren Aussprache über einige aktuelle Fragen des deutschen Musiklebens. Hierbei betonte Dr. Göbbels, daß in der nationalsozialistischen Kunstpolitik dem Leistungsprinzip in jedem Falle Geltung verschafft werden müsse. Wo diesem Grundsatz aus mißverstandenen Rücksichten zuwidergehandelt werde, müßten die staatlichen Organe der Kulturpolitik sich nachdrücklich dagegen wehren. Im Vordergrunde jeder Beurteilung hat die künstlerische Leistung zu stehen. Unberechtigte Ansprüche und Eingriffe in das Kunstleben müssen zurückgewiesen werden. Reichsminister Dr. Göbbels stimmte den Vorschlägen Professor Raabes auf Beseitigung gewisser organisatorischer Uebertreibungen und auf erweiterte Pflege ernster Musik im Rundfunk zu, ebenso der Anregung Professor Graeners auf stärkere Berücksichtigung des zeitgenössischen Musikschaffens, besonders in den staatlichen Opernhäusern.

Nur noch eine Flagge

Berlin, 1. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: Durch das Reichsflaggengesetz vom 15. September 1935 ist die Hakenkreuzflagge zur allgemeinen Reichs- und Nationalflagge bestimmt worden.

Auf Grund des Artikels 4 dieses Gesetzes hat der Reichsminister des Innern durch Erlaß vom 16. September 1935 angeordnet, daß sämtliche öffentlichen Gebäude des Reiches, der Länder und der Körperschaften des öffentlichen Rechts künftig allein mit der Hakenkreuzflagge flaggen und daß von ihnen die Flagge schwarz-weiß-rot, sowie die Flaggen der Länder und Provinzialverbände nicht mehr zu zeigen sind. Es wird der Erwartung Ausdruck ggeeben, daß sich die Bevölkerung diesem Vorgehen anschließt und nur noch die Hakenkreuzflagge zeigt. Verboten ist das Zeigen der schwarz-weiß-roten Flagge nur für Juden.

Einspruch des deutschen Gesandten in Riga

Berlin, 1. Okt. Wie erinnerlich, hatte der lettische Staatsanwalt in dem Rigaer Prozeß gegen den Deutschbalten Treu und Genossen wegen angeblich von ihnen ausgeübter nationalsozialistischer Betätigung in seiner Anklagerede unter anderem die Ziele der NSDAP. als feindselig gegenüber dem lettischen Staat und Volk bezeichnet. Der deutsche Gesandte in Riga hat aus diesem Anlaß bei der lettischen Regierung nachdrückliche Vorstellungen erhoben und die Zusicherung erhalten, daß man künftighin lettischerseits der Wiederholung solcher Ausfälle vorbeugen wolle.

Beitragsordnung des Reichsnährstandes für das Rechnungsjahr 1935

Berlin, 1. Okt. Der Reichsbauernführer und der Reichs- und preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft geben soeben die Beitragsordnung des Reichsnährstandes für die bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betriebe für das Rechnungsjahr 1935 bekannt, die die Zustimmung des Reichsfinanzministers gefunden hat und mit Wirkung ab 1. April 1935 in Kraft tritt. Beitragsmaßstab für die bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betriebe ist im allgemeinen der auf den 1. Januar 1931 festgestellte Einheitswert. Als Beitragsmaßstab für Fischereibetriebe gilt die Zahl der im Kalenderjahr 1934 durchschnittlich im Betrieb beschäftigten Arbeitskräfte. Für bäuerliche und landwirtschaftliche Betriebe wird ein Jahresbeitrag in zwei Jahresteilbeträgen erhoben. Der erste Jahresteilbetrag wird auf 1 vom Tausend des auf volle 100 RM. nach unten abgerundeten Einheitswertes, jedoch auf mindestens 1.50 RM. festgesetzt. Die Höhe des zweiten Jahresteilbetrages wird später festgesetzt. Ein Beitrag wird nicht erhoben, wenn der abgerundete Einheitswert weniger als 1000 RM. beträgt. Für Fischereibetriebe beträgt der Jahresbeitrag bei Beschäftigung von einer Arbeitskraft 4 RM., von zwei bis drei Arbeitskräften 12 RM., von vier bis fünf 36 RM., von sechs und mehr Arbeitskräften 108 RM. Die Eigentümer bäuerlicher und landwirtschaftlicher Betriebe haben den ersten Jahresteilbetrag am 30. Oktober 1935, den zweiten am 25. Januar 1936 zu entrichten. Der Zahlungstermin für die Inhaber von Fischereibetrieben ist je zur Hälfte auf den 30. Oktober 1935 und den 25. Januar 1936 festgesetzt. Die Beiträge werden von den Finanzämtern festgesetzt und erhoben.

Kowno ohne Maske

Was in Deutschland seit Wochen vorausgesagt wurde und was die Litauer immer hartnäckig bestritten, die Garantiemächte angesichts der aalglatten Versicherungen aus Kowno nicht glauben wollten, hat der Wahlsonntag, noch ehe er sich seinem Ende entgegeneigte, vor aller Welt so kraß bestätigt, daß selbst die litauische Regierung sich der Erkenntnis beugen mußte: Das Wahlverfahren, das mit einer wahrhaft teuflischen Spitzfindigkeit so ausgetüftelt worden war, daß den Memeldeutschen die Ausübung ihres Wahlrechtes bis beinahe zur Unmöglichkeit erschwert wurde, hat sich als undurchführbar erwiesen. Das hat man in Kowno gewollt und es wird nur der im Auslande in den letzten Tagen doch erwachten Aufmerksamkeit zuzuschreiben sein, daß man sich, entgegen der ursprünglichen Absicht, bereitfand, die Wahl am Montag weitergehen zu lassen, weil es eben technisch unmöglich war, die Stimmabgabe am Sonntag zu Ende zu führen. Das Heraussuchen der Stimmzettel aus den einzelnen Wahlblocks war so zeitraubend, daß manche Wähler eine halbe Stunde dazu brauchten.

Man muß sich erinnern, daß zehntausend Memeldeutschen grundlos der Paß, die einzige Wahllegitimation, schon vorher entzogen wurde. Während der Wahl hat man den Memeldeutschen die Heranschaffung von Kranken in die Wahllokale unmöglich gemacht, und erschien doch einer an der Urne, dann hat man ihn einfach nicht wählen lassen. Aus welchem Rechtsgrunde? Ueberflüssige Frage einem Regime gegenüber, das das Recht im Memellande mit Füßen tritt. Und dann, man hat wohl überlegt so wenig Wahllokale eingerichtet, daß die Wähler auf dem Lande oft viele Kilometer weit fahren mußten, um ihr Wahlrecht ausüben zu können. Tausende und Abertausende sind am Sonntag nicht mehr dazu gekommen. Lauter Schwierigkeiten, die gewollt sind. Aber man hat dafür gesorgt, daß das litauische Stimmvieh, das man für den Wahltag ins Memelland transportierte, rechtzeitig an die Urne kam. Während die Memeldeutschen sich am Eingang zum Wahllokal stauten und Stunden und Stunden warten mußten, ließ man die Litauer durch die Hintertür herein und sie konnten in wenigen Minuten das sorgfältig vorbereitete Wahlgeschäft erledigen.

Es ist gut, daß zahlreiche ausländische Journalisten die ungeheuerlichen Vorgänge beobachten konnten, und so weit bis jetzt erkennbar ist, auch zutreffend und objektiv darüber berichteten. Auch eins werden sie festgestellt haben: daß nämlich die Deutschen des Memellandes trotz all dieser sie bis aufs Blut reizenden Herausforderungen der Litauer ruhig und diszipliniert blieben. Nirgendwo haben sie sich dazu hinreißen lassen, ihrem berechtigten Unmut gewaltsam Ausdruck zu geben. Das Bild einer im Bewußtsein ihres Rechts fest geschlossenen und auf den Sieg ihrer guten Sache vertrauenden Volksgemeinschaft, wie es seinerzeit die Saarabstimmung bot, hat sich im Memellande wiederholt.

Die Wahlbeteiligung in Memel

Beginn der Stimmenzählung erst nach dem 6. Oktober?

Memel, 1. Okt. Obwohl die Wahl am Montag pünktlich um 18 Uhr abgeschlossen werden sollte, standen teilweise noch so zahlreiche Wähler an, daß in den großen Wahlbezirken der Stadt Memel bis gegen 23 Uhr gewählt werden mußte. Auch das Auszählen der abgegebenen Stimmen nahm sehr viel Zeit in Anspruch, so daß erst gegen 2 Uhr morgens am Dienstag die Zahl der abgegebenen Stimmen in der Stadt Memel festgestellt werden konnte. Sie liegt bei 22 457. Wenn man die Wahlberechtigtenzahl von 24 273 zugrunde legt, die bisher feststeht, beträgt die Wahlbeteiligung etwa 92 v. H. Aehnlich liegt es im Landkreis Memel, wo von 13 273 Wahlberechtigten 12 160 Stimmen abgegeben wurden, so daß die Beteiligung 91,7 v. H. beträgt. Im Kreise Heydekrug sind bis auf vier Bezirke alle Wahlstimmen bereits in Memel eingegangen. Von 14 722 erfaßten Wählern haben 13 578, d. h. fast 93 v. H., ihre Stimme abgegeben.

Man kann damit rechnen, daß die **Gesamtbeteiligung bei 92 bis 93 v. H. liegt,** wenngleich der vierte Kreis Pogegen noch fast vollständig aussteht. Insgesamt wurden bisher die wahlberechtigten Zahlen aus 59 von 81 Bezirken (einschließlich der Militärbezirke) zusammengezählt. Diese ergeben 57 208 Wahlberechtigte, von denen 52 816, d. h. über 92 v. H., gewählt haben. Es verlautet, daß die Zählung erst dann beginnt, wenn die Nachwahl in dem Bezirk Wiesen-Jugnaten, die bekanntlich am 6. Oktober stattfindet, beendet ist.

Memel, 1. Okt. Die Wahlbeteiligung in den Städten und größeren Orten des Gebietes war durchweg ausgezeichnet. In Heydekrug, das außer Memel der größte Ort des Gebietes ist, wurden 2274 von 2414 Stimmen abgegeben, also 94 v. H. In Pogegen haben 1502 von 1652 Wahlberechtigten ihre Stimme ab, was 91 v. H. entspricht. In Ruß haben ebenfalls 91 v. H. gewählt: 1354 von 1471 Wahlberechtigten.

Vorläufig endgültige Feststellung

Memel, 1. Okt. Die vorläufig endgültige Feststellung der Beteiligung an den Wahlen zum memelländischen Landtag ergibt folgendes:

Stimmbereich	Wahlberechtigte	Wähler	Hundertsatz
Memel-Stadt	24 491	22 640	92,3
Memel-Land	14 290	12 918	90,4
Kreis Heydekrug	16 141	14 221	92,4
Kreis Pogegen	20 009	17 980	89,9
Insgesamt	74 931	68 459	91,3.

In diesem Gesamtergebnis fehlt der Bezirk Wiessen-Jugnaten, in dem bekanntlich am Sonntag neu gewählt wird.

*

Stimmungsbilder von den Memelwahlen

Memel, 1. Okt. Die Wahl im Memelgebiet ist vorüber. Sie ist allerdings nicht um 18 Uhr geschlossen worden, sondern sie wurde in den großen Bezirken der Stadt noch bis kurz vor 23 Uhr am Montag weiter fortgeführt.

Die ganze Nacht über wurde dann gezählt, wie groß die Wahlbeteiligung war. Die ganze Nacht über trafen die Kommissionen mit den Wahlumschlägen in plombierten Säcken in Memel ein, aber zugleich auch die Vertreter der Einheitsliste. Die oft nur zur Beobachtung, nicht einmal mit Stimmrecht in den Wahlkommissionen saßen. Sie bringen noch eine ganze Anzahl von Beschwerden nach Memel, die fast überall die gleichen sind. Nicht einer kann mitteilen, daß in seinem Wahlbezirk alle Wahlblocks in Ordnung waren. In jedem Bezirk haben Namen der Einheitsliste in den Wahlblocks gefehlt, und es gehört schon eine große Portion Naivität dazu, zu glauben, daß das nur auf Fehler der litauischen Staatsdruckerei zurückzuführen sein soll, und keine Absicht vorliegt. In der Mehrzahl der Fälle haben die litauischen Wahlvorsteher, wie die Vertrauensmänner mitteilen, trotz Widerspruchs die fehlerhaften Blocks nicht ausgetauscht, so daß die Wähler nicht in der Lage waren, alle Kandidaten der Einheitsliste zu wählen. In einem Falle wurde gegen Schluß der Wahl erklärt, es seien nicht mehr genügend Blocks vorhanden. Kurz darauf wurden aber dann 20 Blocks als überzählig verbrannt. In einem anderen Bezirk, wo die Bewohner ihren Stolz darein setzten, bis auf den letzten Mann und die letzte Frau zu wählen, machte man ihnen ausgerechnet bei der letzten Wählerin einen Strich durch die Rechnung. Sie konnte nicht wählen, denn es wurde ihr erklärt, es sei kein Wahlblock mehr für sie vorhanden.

Von einer geheimen Wahl kann man überhaupt nicht sprechen. Ueberall waren die Beobachter in der Lage, sich davon zu überzeugen, wie der Einzelne wählte. Allerdings machte auch kein Memelländer aus seinem Herzen eine Mördergrube und ließ sich irgendwie beeinflussen. Der kämpferische Geist der Memelländer, der dabei zutage trat, war überraschend. Bezeichnend für die Unmöglichkeit, die Wahl geheimzuhalten, ist weiter auch die Tatsache, daß eine Unzahl von benutzten und unbenutzten Wahlblocks mit überzähligen Stimmzetteln entgegen den sehr strengen Wahlbestimmungen von den Wählern mit nach Hause genommen worden sind, und so zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gelangten. In diesen Blocks, die den Vertretern der Presse vorgelegt wurden, fehlen immer wieder Stimmzettel der Einheitsliste und sind immer wieder Namen der litauischen Kandidaten doppelt.

Die gehobene Stimmung der Bevölkerung kommt in einem kleinen Ereignis in einem Memeler Wahllokal zum Ausdruck. Hier wählte eine Frau in den mittleren Jahren, die nach der Sitte ein farbiges Kopftuch trug. Der litauische Wahlvorsteher glaubte offenbar, er habe hier eine Litauerin vor sich und fragte sie leutselig auf litauisch: „Nun, haben Sie gut gewählt?“ Die Frau, die aber eine Memelländerin war, warf den Kopf in den Nacken und antwortete ihm auf deutsch: „Aufs beste!“ Die zahlreichen Machenschaften der litauischen Wahlschlepper beleuchten die Tatsache, daß ein litauischer Kapitän, der augenblicklich zur See fährt, zur allgemeinen Ueberraschung doch gewählt hat, weil für ihn einfach ein anderer Mann so freundlich war, die Stimme für ihn abzugeben.

Wie außerordentlich schwierig die Feststellung eines objektiven Wahlergebnisses sein wird, geht schon daraus hervor, daß die einzelnen Wahlvorsteher die Behandlung der losen Zettel, die beim Hineinwerfen der Umschläge in die Wahlurne flatterten, ganz verschieden vorgenommen haben. In einem Falle in Ruß hat der Wahlvorsteher kurzerhand angeordnet, daß diese Zettel — es waren etwa 50 — zu verbrennen seien, was auch geschah. Damit hat er sich die Befugnisse der Wahlkreiskommission, der einzigen Stelle, die über die Gültigkeit oder Ungültigkeit von Stimmen zu entscheiden hat, angemaßt, so daß in Ruß die ganze Wahl sehr in Zweifel zu ziehen ist. Die Zahl der Zettel, die aus den Umschlägen herausgefallen sind, ist mitunter ziemlich groß.

Die alte Schuld

Der Roman einer Mutterliebe

von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Blick seiner Augen wurde tiefer, ihr Glanz lebhafter, wenn er die wunderschöne Frau, der die Jahre nichts anzuhaben schienen, im Rollstuhl erblickte.

Eine geheime, zwingende Macht hielt ihn fest. Er verstand den Sohn, der für seine Mutter das Liebste hingab.

Eine lebensgereifte, starke Frau! Was waren all die vielen Weiberchen seiner Gesellschaft dagegen? Keine, keine, die jene Ruhe und Segenskraft ausströmte wie Irene Stahl.

So kam er öfter und wurde zum guten Freund der ganzen Familie. —

Im letzten Studienjahr Hansjörgs malte er heimlich Frau Irene. Und als Hansjörg von seiner Promovierung heimkam, fand er über dem Schreibtisch das lebenstreue Bild seiner geliebten Mutter. Es war ein Kunstwerk ersten Ranges und eine Freundesgabe, die ihn tief ergriff und erfreute.

Den Beziehungen Professor Altmanns war es auch zu verdanken, daß ein berühmter Chirurg Hansjörg auf seiner Klinik arbeiten ließ.

Die Zeit eilte weiter, lebengebärend, lebenvernichtend, die Jahre in die Arme nehmend, um sie dem ehernen Gesetz des Vergehens zuzuführen. —

— — — — — — — — — —

Im Schwarzwald lag das Schloß des Fürsten Herbigstein. Es war ein wunderschöner Barockbau. Vor den Pilastern mit den griechischen Kapitälen standen vier Hermen, die über dem Portal auf erweitertem Gesims einen prachtvollen, mit weithin leuchtenden Blumen geschmückten Balkon trugen. Der charakteristische, oft unterbrochene, langgestreckte Dachgiebel vollendete den prächtigen, imposanten Eindruck des Schlosses.

Im Winter war das Schloß vereinsamt. Erst der Mai brachte den alten, lebensfrohen Fürsten und seine Gäste, die er zu „Maibock und Bowle“ alljährlich einlud.

Diesmal bereitete man sich im Schloß für einen längeren Aufenthalt vor. Der Fürst hatte sich wegen eines Gallenleidens einer Operation unterziehen müssen und die würzige Luft des Schwarzwaldes sollte die Genesung vollenden.

Unter den alten Föhren des Schloßparkes, auf sorgsam gepflegten Wegen ging der Fürst in Begleitung eines jüngeren Herrn langsam auf und nieder.

„Es wird Sie nicht gereuen, lieber Professor. Das Sanatorium hat einen vorzüglichen Ruf, eine tadellose Lage und Hofrat Thiem macht Ihnen die kulantesten Angebote.“

„Auf Grund der gütigen Befürwortung von Durchlaucht!“

„Stellen Sie nur nicht Ihr Licht unter den Scheffel. Daß Sie, trotz Ihrer jungen Jahre einen so ausgezeichneten Ruf besitzen, ist Ihr eigenes Verdienst. Thiem weiß schon, wem er sein Lebenswerk in die Hände geben will. Er ist über die glänzende Lösung froh. Die Ruh' hat er verdient. Wahrhaftig! Ich freu' mich, daß mein lieber Freund seinen Lebensabend hier in diesem Schloß verbringen will. Da mag er in Ruhe seinen Forschungen obliegen und seine Werke schreiben.“

„Schön wäre es wohl, so sein ganz eigenes Arbeitsfeld zu besitzen. Fast vermag ich es nicht zu glauben, daß mir jetzt schon das Glück werden soll — —“

„Was hindert Sie daran?“

„Bei diesen Bedingungen eigentlich nichts. Durchlaucht haben recht. Diese Gelegenheit wird mir niemals wieder.“

„Ganz meine Meinung! Sie nehmen also an?“

„Ich nehme an!“

„So werde ich Ihnen ein paar Zeilen schreiben.“

„Wenn Durchlaucht gestatten, würde ich gerne morgen abreisen, um mich mit dem Herrn Hofrat noch vor meiner Heimfahrt persönlich ins Einvernehmen zu setzen.“

„Sind Sie des Teufels? Vorgestern erst gekommen, wollen Sie morgen schon wieder weg?“

„Wollen, Durchlaucht? Müssen!“ Zufrieden musterte der junge Arzt das Gesicht des Fürsten. „Außerdem konnte ich mich zu meiner großen Freude von dem befriedigenden Zustand Euer Durchlaucht Gesundheit bereits vollkommen überzeugen.“

„Ihr Werk, Ihr Werk, verehrter Meister! Wann müssen Sie in München sein?“

„Freitag, Durchlaucht!“

„Deswegen müssen Sie doch nicht schon morgen fahren. Wenn Sie meinen Wagen benützen, können Sie in zweieinhalb Stunden im Sanatorium Thiem sein. Fahren Sie übermorgen und kommen Sie, wenn sich die Verhandlungen glatt abwickeln, noch einmal zu mir zurück,“ war die Ansicht des Fürsten.

„Mit größtem Vergnügen und meinen ergebensten Dank, Durchlaucht!“

Ein silbernes Lachen perlte jetzt über den Park hin.

Die Herren horchten auf.

Komtesse Ethel Frauendorf saß mit Professor Altmann unter einer großen Buche in eleganten Korbstühlen.

„Köstlich, köstlich! Sie wollen mich glauben machen, Herr Professor, daß die Liebe nur eine untergeordnete Rolle in Ihrem Leben gespielt hat?“

„Überzeugt Sie davon nicht mein Junggesellentum, Gnädigste?“

Die schöne Komtesse sah in dem kirschroten Seidenkleid entzückend aus. Mit ihren nachtschwarzen Augen und dem blauschwarzen Haar wirkte sie wie eine südliche Schönheit.

Der hohe Stöckel ihres Lackschuhes hämmerte ungeduldig auf den Boden los.

Spöttisch verzog sie den Mund.

„Ihr Junggesellentum? Pah! Das überzeugt mich eher vom Gegenteil. Das Verstehen, sich von jeder Fessel freizuhalten, verrät Virtuosität, gewiegten Genußstandard.“

(Fortsetzung folgt.)